

Mitteldeutschland

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung Kreisblatt Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr 184

Verantwortl. Redaktionsdirektor: Merseburger, Günter
 Nr. 4, Markt 211 u. 212, Leipzig, Abt. 1, Leipzig
 (Am Markt 209, Gemarkt (Vertriebsabteilung) befindet
 kein Anzeigen- oder Telefonamt)

Merseburg, Donnerstag, den 9. August 1934

Wochenzeitungspreis 1,30 RM und 0,25 RM
 Einzelheft: 0,10 RM, ohne die Zus.
 Postgebühren. Abgabepreis nach Berlin
 0,15 RM. Einzelheft: 0,10 RM

Einzelpreis 10 Pf.

Fast lautlos fliegende russische Großbomber

Gegen Professor Cassel

Besuch eines modernen Sowjetflugzeug-Geschwaders in Italiens Hauptstadt

Als Gegenbesuch ist in Rom unter Führung General Sotoloso ein sowjetisch-russisches Geschwader von drei Flugzeugen eingetroffen. Auf dem Flugplatz Ciampino, wurden die Piloten von dem Sowjetbotschafter Potemkin und hohen Offizieren des italienischen Luftfahrtministeriums empfangen. Die drei viermotorigen Maschinen stellen den neuesten Typ schwerer Bombenflugzeuge dar; der Gang ihrer Motoren ist trotz ihrer Größe fast geräuschlos. Am Bord der Flugzeuge befinden sich außer der Besatzung noch eine russische Flugabordnung unter der Führung des Generals Sideman, Präsident der freiwilligen Organisation Swoachim. Das Geschwader wird später die anderen Großstädte Italiens aufsuchen.

ienstein am Tannenbergdenkmal zugehen war, hat nach der Rückkehr nach Berlin in einem feierlichen Akt die deutschen Gefallenen des Weltkrieges geehrt. Die Angehörigen begaben sich am Mittwochnachmittag in Begleitung des Stadtkommandanten von Berlin, General Schönburg, in das Ehrenmal Unter den Eichen und legten einen großen Kranz mit russischer Aufschrift nieder, die die Inschrift: „Das überreichste Bundesheer als Trauerträger der alten österreichischen Armee“ trug. Das Berliner Wachregiment war zu Ehren der öster-

reichlichen Gäste aufmarschiert. Nach dem Verlassen des Ehrenmals nahm Generaloberst Schönburg-Hartenstein gemeinsam mit den Offizieren des Bundesheeres den Vorbeimarsch der Wachttruppe ab.

Unter dem Eindruck der nationalen Trauerfeier für den heimgegangenen General-Feldmarschall hat die Reichsregierung beschlossen, am 26. August eine offizielle Gedenkfeier an die Schlacht von Tannenberg stattfinden zu lassen.

DD. Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Der bekannte schweizerische Nationalökonom Professor Gustav Cassel, der sich früher in der ganzen Welt großen wissenschaftlichen Ansehens erfreute, beschäftigt sich in einem Artikel der „Sonntags-Zeitung“ mit der Youngsche. Er macht Deutschland den Vorwurf, daß es sich seinen Verpflichtungen entzogen habe, um in Einzelverhandlungen von den Gläubigerländern handelspolitische Zugeständnisse zu „erpressen“. Deutschland verhalte sich absolut rechtswidrig, Professor Cassel behauptet dann weiter, daß Deutschland verstoße, die BZ in Basel auszuhandeln und mit jedem Gläubigerlande zu direkten Abmachungen zu kommen. Er ist darüber höchst entrüstet und macht England zum Vorwurf, daß es sich zu einem solchen Sonderabkommen mit Deutschland bereitgefunden habe, anstatt die gemeinsamen Interessen aller Gläubigerländer wahrzunehmen.

Professor Cassel hat eine zeitlang als hervorragender Wirtschaftskorrespondent gearbeitet, und auf seine Tugenden und Leistungen wurde viel gegeben. Er hatte sich schon 1916 die deutsche Regierung zur Beurteilung der wirtschaftlichen Widerstandskraft Deutschlands herangezogen; vier Jahre später ließ sich der Völkerverbund von ihm ein Gutachten zur Wirtschaftslage Deutschlands über die Geldprobleme der Welt anfertigen und 1922 wirkte er im Auftrage der deutschen Reichsregierung als Sachverständiger in der Internationalen Kommission zur Stabilisierung der Wirt. mit. Sein Spezialgebiet war die Wirtschaftslage Deutschlands und das Reparationsproblem. Professor Cassel ist also nicht irgendeiner, wenn auch sein Name in der wissenschaftlichen Welt bei weitem nicht mehr den guten Klang hat wie früher. Seine Theorien sind von der Praxis

Gemeinschaftsempfang vorbereitet

Der Führer spricht am 17., Dr. Goebbels am 13. August

Am Freitag, dem 17. August, wird abends um 8 Uhr der Führer über alle deutschen Sender zum deutschen Volke sprechen. Die Rede soll an allen Orten auf die öffentlichen Plätze übertragen werden. Ferner ist die Rundfunkorganisation der NSDAP mit der Organisierung eines großen Gemeinschaftsempfangs beauftragt worden, damit jeder einzelne Volksgenosse die Möglichkeit hat, die Rede des Führers zu hören. Empfänger von Rundfunkgeräten sollen Hausbesucher, die keinen Rundfunkapparat haben, zum Hören der Rede des Führers in ihre Wohnung einladen. Am Montag, dem 13. August, wird um 8.30 Uhr abends Reichsminister Dr. Goebbels über die Reichsfeier Berlin und Deutschlandsendender ebenfalls zum deutschen Volke sprechen. Auch für diese Veranstaltung ist ein Gemeinschaftsempfang vorbereitet.

Arbeiten der Gemeindebehörde geführt, in deren Besitz der Stimmerechtigkeitslisten ständiger Wohnort hat. Wird eines jeden Staatsbürgers ist es, die Listen während der Auslegungszeit einzusehen oder durch eine zuverlässige Vertrauensperson einsehen zu lassen. Beist. sein Name, so muß er dies sofort der Gemeindebehörde mitteilen.

Die Stimmabgabe für Kranke

Jede Erleichterung wird geschaffen. Bei den Behörden gehen Anträge ein, daß für die Kranken ein erleichtertes Abstimmungsverfahren in der Wohnung ausgearbeitet werden möge. Dies ist jedoch nicht möglich, da nach dem geltenden Abstimmungsrecht die Stimmzettel nur in den von der zuständigen Behörde bestimmten öffentlichen Abstimmungsräumen vor einem Abstimmungsprotokoll abgegeben werden können. Nur für Kranke und Pflegeanstalten ist ein vereinfachtes Verfahren vorgesehen. Gegenüber diesen Wünschen kann nur darauf hingewiesen werden, daß durch die Ortsgruppen der NSDAP weitgehende Transportmöglichkeiten für Kranke geschaffen werden und daß auch das deutsche Rote Kreuz sich voll zur Verfügung stellen wird.

Deine Pflicht am 19. August:

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau geht zur Wahlurne und stimmt mit „Ja“!

wieviel Lagen getraut worden. Die Wirtschaft ist andere Wege gegangen als er sie für richtig hielt. Das ist sein verhängnisvolles Fesch und anderen Wirtschaftskorrespondenten auch schon oft genug passiert.

Neue Weltanschauungen erfordern eben neue Wege auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Wenn der Nationalökonomus von den liberalistischen Gehirnsengeln Cassels nichts mehr wissen will, so mag es menschlich verständlich sein, wenn er darüber entsetzt ist. Wenn er aber seiner Verärgering dadurch Ausdruck gibt, daß er solche großes Gewicht gegen Deutschland glaubt aufzuheben zu müssen, so zeigt das nicht gerade von Größe. Es ist müßig, mit Professor Cassel darüber zu streiten, was recht und was rechtswidrig ist, welches Recht den Vorrang



Der österreichische Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein in Berlin.

Frankreichs Anstrengungen

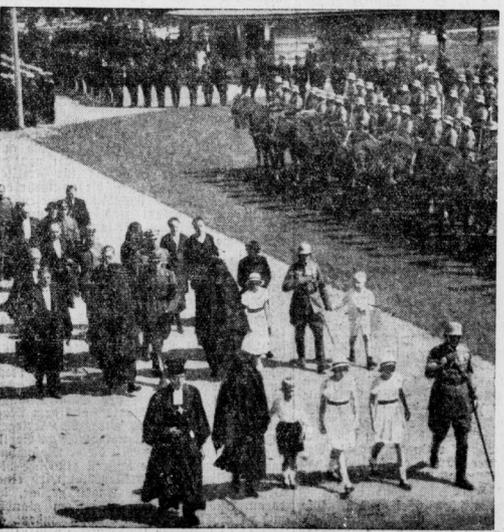
für einen Südamerika-Finanzdienst. Trotz der bisherigen Mißerfolge, einen regelmäßigen Finanzdienst zwischen Frankreich und Südamerika durchzuführen, ist der französische Finanzminister Demain weiter entschlossen, diese seine Pläne mit allen Mitteln zu verwirklichen. Einem Vertreter des „Economist“ erklärte er, es handle sich lediglich um eine Materialfrage. Die Flugzeuge, Wasserflugzeuge und Flugstützpunkte müßten entsprechend hergerichtet werden. Man werde demnächst einen regelmäßigen Finanzdienst einmal monatlich aufnehmen. 1935 würden zwei Flüge monatlich durchgeführt werden. 1936 werde man soweit sein, einen wöchentlichen Dienst zu versehen.

Bei Hitler und Blomberg

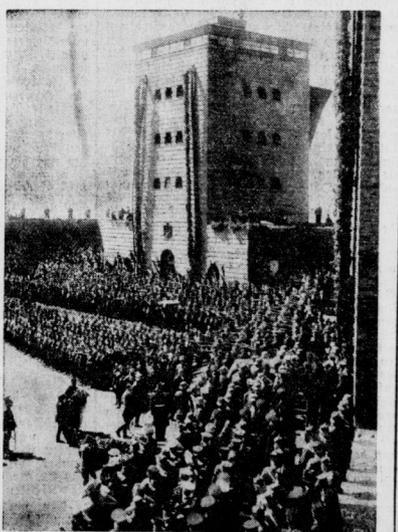
Oesterreichische Vertreter am Ehrenmal. Hitler und Blomberg hatten am Mittwochnachmittag die vier Militärdelegationen, die von Ungarn, Oesterreich, Finnland und Bulgarien entsandt waren, zu einem Empfang geladen. Die Abordnung des österreichischen Bundesheeres, die unter Führung von Generaloberst Fürst Schönburg-Har-

Seht die Stimmlisten ein!

Sie liegen am 11. und 12. August auf. Nur solche Reichsangehörige können an der Volksabstimmung teilnehmen, die in einer Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen sind. Ausnahmen bestehen nur für Reichsdeutsche mit Wohnort im Auslande und für See- und Binnenfischer, für die Sonderbestimmungen getroffen sind. Die Stimmerechtigten werden in den Listen und



Die Angehörigen des Reichspräsidenten betreten das Ehrenmal.



Der Sarg wird zum Marschallturm geleitet.

Nun töret die Wehren im Feld ein leier Hauch,
wenn eine sich beugt, so bebet die andere auch.
Es ist, als ähnten sie alle der Sichel Schnitt,
die Blumen und fremden Halmen erzittern mit.

Martin Greif.

Sentas Sachen

Novelle von Eva v. Lechtitz

Freudlos fällt ein Samenfort zur Erde,
Wid aufgenommen, mächt es sich zum Tag,
an dem neue Früchte zur Erde fallen.
— Es sind nicht immer die großen Ereignisse,
die Entschiedenheiten, die großen kleinen
Dingen, den unwichtig erscheinenden Ereignissen
schlummert oft der Keim zu Neuem.
„Liebe?“ — hat Senta gesagt. „Wie? Kin-
der?“ — Gelacht hat sie. Den Kopf geschüttelt.
„Nein, noch haben wir anderes zu tun.“
Wieder — Kameradschaft, mein Lieber, die
Kameradschaft über alles — aber laßt! Noch
haben wir einen Voten anzufassen, an dem
wir unierer Mann — jawohl, unierer Mann
zu Reben haben — das andere überlassen wir
sehr gern anderen, die nichts Besseres können
und wissen!“

Da hat Herr Weniger traurig nachgedacht,
dann er konnte ihr ja nicht immer wieder das-
selbe lazen, um desentwillen sie ihn schon so oft
angesehen hatte, daß es für eine Frau eben
nicht seiner Ansicht, nichts wichtigeres und
Besseres gäbe, als Frau und Mutter zu sein,
Pauze und Mittelstück einer Familie. Aber
immer hat sie für ein wenig hartes Sachen
gelacht, dieses flehentliche Voten, das er betnahe
fürchtete, und doch liebte er sie wie nichts.
„Nun, hat sie manigmal nachgedacht, daß sie ihn
wirklich gern liebte, daß er ihr mehr ist, als nur
ein Freund — das Voten hat aber immer wieder
alles zertrübt.“

Es ist ja wahr, Senta hat eine sehr schwere
Kindheit hinter sich: Der Vater ist früh
verstorben in Flinders gefahren, die Mutter, an
junge, um ihn zu vermissen, hatte bald an
eine Stelle einen anderen geliebt, der dem
Kinde des anderen Mannes nirgends ein Helfer
war. Von klein auf aber war das ihr Ziel
gewesen: Selbstständig sich ihr Leben zu bauen,
unabhängig von irgend jemandem, nur auf sich
anzuwiesen und frei.

Dann ist sie wirklich Privatsekretärin bei
einem großen Konzern geworden, und glaubt
sich nun mit der noiven Selbstüberhöhung
ihrer Jugend unentbehrlich auf ihrem Voten.
Man muß natürlich anerkennen, daß sie viel-
leicht wirklich schwer zu erlernen wäre, aber
Herr Weniger denkt doch manchmal, daß ihr
Vlas nicht hinter ihrer Schreibmaschine sei.

Und sie selbst?
Manchmal im Einsamkeit da — manchmal
möchte sie sich irgendwo anlehnen können, nicht
immer so froh, so zusammengekrüppelt sich geben,
einmal weich sein, schwach, — aber das laßt sie
dann alles hinweg mit ihrem Voten, das an der
Oberfläche der Empfindungen entlasten
freudig und manchmal ein Weinen hinweg-
wischen. — Nur nicht weig werden!

Sie laßt auch das Fühlen fort, das manchmal
für Herr Weniger in ihr wirkt. „Kamerad-
schaft“, sagt sie — „Kameradschaft über alles!“

Man muß sie leben, wenn sie am Morgen in
ihre Büro geht, man muß den Klara hinter
sich auf das Voten aufpassen, hören um zu
wissen, wie Senta eigentlich wirklich ist.
Sie hat die Fühle immer sehr bestimmt und ein
wenig hart — vielleicht ist ihr auch, aber wenn
einmal ein Bild dafür hat, liegt manchmal das kleine
Flecken der Fühle, die das Voten ist, sehr
hart unter bewußten Voten der hoch-

hoffenen Schöne. — Sie geht sehr gerade und
richtig, aber wenn sie an der Balkenleiste auf
ihren Autos vor, kommt es doch vor, daß sie
sich ein wenig gegen die Säule lehnt — nur
gegen die Säule, aber immerhin! . . .

Das weiß sie alles nicht — und wenn sie es
vielleicht ahnt, so laßt sie es hinweg.
Senta hat ein Erlebnis.
Eigentlich, wenn sie es hinterher jemandem
erzählen wollte, wäre es gar kein Erlebnis, das
man erzählen könnte, ihr aber ist es etwas,
über das sie nicht hinweglassen kann.

Manchmal kommt zum Oben während der
Bürozeit Senta, manchmal auch früher, der
nicht direkt achtsamlich kommt, heute war eine
Frau da — eine Verwandte, die sie nicht
besonders durchaus nicht, aber die Frau hat
ein kleines Mädchen an der Hand gehabt. Die
Mutter hat es bei Senta im Zimmer gelassen,
als sie zum Oben hinauf nach Geschäftsleute
haben wenig Sinn für kleine Kinder. Senta ist
auch eine Geschäftsfrau.

Eine Geschäftsfrau arbeitet also ruhig weiter,
wenn auch ein kleines, artiges Mädchen
neben ihr auf einem Stuhl mit dem Weinen
baumt.

Während ein Stimmchen neben ihr: „Du —
Fräulein!“
Senta sieht beiseite: „Ja?“
„Du Fräulein — ich mich auch mal —?“
„Das möchtest du denn?“ Die Geschäftsfrau
ist ein wenig ängstlich, traurig wie der Weniger
aber nicht sehr.

Eine Hand — nein, ein Mädchen — ein
süßes kleines Mädchen setzt sich auf die
Zahlen der Schreibmaschine. „Ich möchte mal
sehen, ob ich nicht so schnell kann wie du —
Fräulein!“
Senta sieht auf das Mädchen — so ein
kleines Mädchen gibt es ja gar nicht, denkt
sie — die kleinen Kinnechen — wie niedlich!
„Wenn du willst —“, lautet Senta ein wenig
übernehmend, denn die Geschäftsfrau in ihr
empört über sich selbst.

Dann hat sie das kleine Ding auf den Schoß
— wie leicht ist ein Mädchen ist: „Wie heißt
du denn?“

„Ingeborg heißt — fünf Jahre“, lautet das
Kind, denn es kennt schon die Kleinfolge der

Fräuen. Grundstene fragen immer so dumme
über dieses „Fräulein“ gefüllt ihr, wie tiefst
nicht so viel an ihr herum und „ach, wie süß!“
hat sie auch noch ein wenig mal gesagt.

Dann liegt Senta zu, wie die kleinen Finger
maillös über die Tasten fahren, und es sind
mit einemmal allerlei Gedanken in ihr, die
eigentlich in einer Geschäftsfrau wenig zu
finden haben. Weisheit ist es, als wenn diese
Gedanken nur auf einen richtigen Augenblick
angewartet haben, um am Vorabend zu kommen.
Schlammeweise wehrt sie sich gar nicht dagegen.
„Wir wollen einen Brief schreiben“ — laut
das Kind — „ich werde dir lazen, und du
laßt dann meinen Koffer immer auf die rich-
tigen Buchstaben!“

„Nun wenn willst du denn schreiben?“
Das Kind überlegt: „An Mutter!“
An Mutter — Mutter! — denkt Senta, wie das
aus in einem Andern und kind — wie wie —
ja, wie Heimat — denkt sie, wahrhaftig — wie
Heimat!

„Also — Fräulein — schreib mal!“
„Liebe Mutter! — ich habe dich sehr lieb —
— und ich liebe dir viel Können und will immer noch
brav sein, liebe Mutter. Viele Grüße von deiner
Innemann!“

„Ein schöner Brief!“ — lautet Senta ein wenig
abnehmend, da wird sich die Mutter aber freuen!
„Du mußt noch den Namen obendrauf schreiben“,
meint die Kleine — aber da kommt schon
die Mutter und nimmt mit einem lächelnden

Vaterländische Gedenktage

Bereitet die große deutsche Vergangenheit nicht
9. August.

1870: Matusi Königin Wilhelms I. in Saar-
brücken.

1914: Verabschiedung des 1. Garde-Reg. an
Fuß durch Kaiser Wilhelm II.

Darf das Kind wieder mit sich. „Wah, du auch
schön brav?“ ist das Letzte, was Senta hört,
eine winzige Antwort, ein lächelndes klei-
nes Gesicht, dann ist sie wieder allein.

Sie hat noch viel zu tun. Aber sie ist so zer-
fahren, einmal pausiert es ihr, daß sie einen
wichtigen Brief nochmal anzusehen muß, bevor
sie kann sich plötzlich nicht mehr konzentrieren.

„Auf ihr Schreiben v. 2. des. Mts. erwidern
wir Ihnen, daß wir — liebe Mutter, ich habe
dich sehr lieb — — lieber zu unierer arbeits-
bedauern — — sehr lieb — liebe Mutter!“
Senta ist in ein Brief zu schreiben ist — dieser
wichtige Brief.

Wichtige Brief? Ist doch eine Antwort, doch
ein lautes, liebes Kinderglücken
nicht viel wichtiger? — Liebe Mutter! — Senta
müßte sich plötzlich an Kopf denken.

Als sie herkommt, hat sie Fräulein noch viel
übergeben als sonst, sie verliert zu lazen, aber
das Voten wird nicht ganz Herr über das, was
tiefer drinnen in ihr weint — „Liebe Mutter!“

Die Toten in Westminster

England fest seine Toten die es beionbers
ehren will und wollte, in der Westminster-Abtei
bet, und doch laute im Jahre 1739 der bekannte
Walter Sir Godwin Anker, er wolle nicht in
der Westminster-Abtei beerdigt werden, dort
lägen zu viele Tullen. Tatsache ist, daß unter
den vielen unerschlossenen Toten der Westminster-
Abtei auch mancher ist, der dieses Ehrenbe-
wusstsein wirklich nicht verdient hat.

Da findet man zum Beispiel den Namen
eines Thomas Thunn. Thomas Thunn war

einer der Favoriten des Schwedenkönigs Karl
XII. und ließ sich auf alle möglichen, nicht ge-
rade einmündigen Unternehmungen ein, da er
sich das Wohlwollen seines Königs durch
erweisen konnte. Man sagt, er war ein Held,
er sich der Erziehung schuldig gemacht habe.
Sicher ist jedenfalls, daß er ein fünfzigjäh-
riges, alterloses Gelehrtenpaar zur Ehe zu
erzwingen suchte, um in den Besitz ihrer Güter zu
erlangen. Das junge Mädchen flüchtete aber
nach Frankreich, wo es Freunde hatte, und
einer dieser Freunde, der schwedische Graf Kä-
ningmarz, forderte Thunn zum Duell, indem er
einer gewissen Kapitän Bras mit der Heraus-
forderung zu ihm schickte. Thunn antwortete
hierauf mit demselben Briefe, indem er
ein paar Menschenüber aussandte, die ihn
das junge Mädchen, eine Lady Dallo, als auch
den Grafen Käningmarz ins Jenseits befördern
sollten. Der Anschlag mißlang, und man
schießte, was Anker gegen Thunn vor-
brachte, in einem großen Saal wurde Thunn
ausserhalb Londons von Kapitän Bras und
zweiten seiner Leute angehalten und Thunn
erschossen. Da er ein Freund des Königs gewesen,
sah man ihn würdig, in der Westminster-Abtei
beerdigt zu werden, und legte ihm einen Ein-
schnitt auf dem sein dramatisches Ende abschil-
derte.

Ein anderer Grabstein in einem Schmelz-
des Staates, James Graess, gelebt, der im
Jahre 1720 im Alter von 32 Jahren starb. In
den Stein steht, er ist ein Freund der Wahrheit,
eine edle Seele, ein treuer Mann gewesen, der
ein Verbrechen wider sich selbst an sich
hatte, aber einige Zeit nach der unvollständigen
Beerdigung entdeckte man, daß er ein Gräb-
nieder gewesen war, der den Staat u. a. um die
für damalige Zeiten gewaltige Summe von
30000 Pfund betrogen hatte.

Man findet in der Westminster-Abtei auch
den Grabstein eines Mannes, der im Leben
nicht viel Bedeutendes tat. Da ist ein Hofleu-
ter



Eine Aufnahme, die selten so gut gelingt: Fütterung der Jungen durch die Vogelmutter.

Das Glück auf Gray

Roman von Alexandra von Boffe

I. Fortsetzung.

Laura las nun den Brief zu Ende:
So ist mein Vorhaben, sehr geliebte
Schwester, Du kannst ihn annehmen oder ab-
lehnen, ganz wie es Dir gefällt. Deine Schwei-
stern haben es getan, abgesehen meine ich, mit
einer ihrer Töchter zu schicken, die allerdings
alle Verdorbenen haben und sich deshalb
nicht verheiraten können. Hier an der Welt-
heit aber gibt es junge Geis. Meine von
Sandbühnen, die wegen ihrer schicklichen und
groben Manieren schwer eine Frau aus guter
Familie kriegen können, die darum auch ein
Verdorbenen geheiratet hätten, wenn es zu
einer meiner Töchter gehörte. Es war also sehr
richtig von Deiner Schwester, mich eine An-
gabe zu schicken, weil sie Lady Clara nicht leiden
können, und ich hoffe, Du wirst nicht eben-
falls sehr, denn etwas vernünftiger als Deine
Schwester warst Du ja immer, wenn Du es
auch nie vertragen konntest, daß man Dich
nechte.

Dein Dich herzlich liebender Bruder
Reginald Winston Dunstons.

„Originell ist jedenfalls der Dunstons.“
„Original“ sagte Laura lachend und lezte die flache
Hand auf den Brief.

„Mit ihm hand ich eigentlich immer sehr an.“
Senta Fran von Deunina, wenn er es nicht
darauf anlegte mich zu nennen, bis ich in Trä-
nen ausbrach. Er ist sehr Jahre älter als ich,
und natürlich konnte ich nie wegen ihn aufkom-
men. Alle neckten sie mich.“

„Was kann er denken, so viel er will!“ er-
klärte Wiltrud

„Also, du willst wirklich, Will . . .?“ fragte
ihre Mutter, deren schöne blaue Augen sich mit
Tränen füllten.

„Aber Mama! — — hundert Pfund! De-
denke doch, wenn Laura nicht will . . .“
„Nein!“

„Ach, Evelyn! In noch zu jung ist!“
„Ich, bezaubert! In mancher Beziehung bin
ich eigentlich viel älter als du, Will!“ fiel die
Ahnung ein. „Aber, die Lady Clara, das
Gruel, mit der mich vertrauen müssen — ne!“
„Ein Grenz scheint sie ja zu sein.“ lachte
Wiltrud, „ber ich werde es für so schwer wie
möglich machen, mich vorzeitig wegzuziehen
oder wegzulassen. Schreibe also Dunstons
nach, daß ich allen Bindungen, die er kennt,
vollkommen entspreche, mich mit Freunden auf
drei Jahre verpflichte, keine geborene Sklavin
zu sein. Berone nur ja, daß ich kein Verdrö-
gefall habe!“

„Ach Kind, es kommt mir vor, als sollte ich
dich verkaufen!“

„Kommt auch darauf hinaus.“ Brumme Gäs,
dessen Gesicht sich immer mehr verfinstert hatte.
Er sagte sich, daß Wiltrud für ihn verloren
war, wenn sie nach England ging. War kein
Zweifel, daß sich sehr bald irgendein lafabelhaft
reicher Engländer in sie verliebte. Und dann —
verkauft sie sich an den lafabelhaft reichen
Engländer, wie sie sich jetzt ohne Rechnung für
hundert Pfund monatlich an den Dunstons, dieses
Unheuer, verkaufen lieh.

Wiltrud die in der Erwartung seine Vaden
bekommen hatte, nicht gefühllos feine vor-
wurtschellen und lebenden Blicken aus.

„Aha, macht! Allgemeines!“ rief sie, fröhlich
wie ein Kind. „Ich gebe nach England!“

„Aber Mama! — — hundert Pfund! De-
denke doch, wenn Laura nicht will . . .“
„Nein!“

„Ach, Evelyn! In noch zu jung ist!“

„Ich, bezaubert! In mancher Beziehung bin
ich eigentlich viel älter als du, Will!“ fiel die
Ahnung ein. „Aber, die Lady Clara, das
Gruel, mit der mich vertrauen müssen — ne!“
„Ein Grenz scheint sie ja zu sein.“ lachte
Wiltrud, „ber ich werde es für so schwer wie
möglich machen, mich vorzeitig wegzuziehen
oder wegzulassen. Schreibe also Dunstons
nach, daß ich allen Bindungen, die er kennt,
vollkommen entspreche, mich mit Freunden auf
drei Jahre verpflichte, keine geborene Sklavin
zu sein. Berone nur ja, daß ich kein Verdrö-
gefall habe!“

„Ach Kind, es kommt mir vor, als sollte ich
dich verkaufen!“

„Kommt auch darauf hinaus.“ Brumme Gäs,
dessen Gesicht sich immer mehr verfinstert hatte.
Er sagte sich, daß Wiltrud für ihn verloren
war, wenn sie nach England ging. War kein
Zweifel, daß sich sehr bald irgendein lafabelhaft
reicher Engländer in sie verliebte. Und dann —
verkauft sie sich an den lafabelhaft reichen
Engländer, wie sie sich jetzt ohne Rechnung für
hundert Pfund monatlich an den Dunstons, dieses
Unheuer, verkaufen lieh.

Wiltrud die in der Erwartung seine Vaden
bekommen hatte, nicht gefühllos feine vor-
wurtschellen und lebenden Blicken aus.

gen der Landstrichart interessierte ihn Verdrö-
gefall an zu sein. Er war nicht so sehr an
schönen aufgewacht, da sein Vater auf Nach-
lin, allerdings in seinem Mobilität, Verdrö-
gefall hatte.

„Wie weit von Ihnen, Gäs?“ sagte Wiltrud
munter und überließ ihm das Pack Bücher, das
sie mitnahm. „Am liebsten, die ich nicht
gefragt.“ erzählte sie, als sich die Augen
öffnete, denn heute war ich zum letztenmal im
Verlag. Sie ahnen nicht, Gäs, wie mich alle
Kollegen und Kolleginnen um meine Reise nach
England beneiden.“

„Also wollen Sie wirklich nächste Woche
reisen?“

„Ja. Sie wissen doch, Onkel Reginald schickte
auf Mama's Bitte die ersten hundert Pfund so-
fort, weil in der Ostberlinerin bevorzugen.
Das Eintreffen des Geldes gerietene Papa's
familiäre Bedenken gegen meine Reise nach
England.“

Sie lachte beifällig auf:
„Er findet es leicht von Onkel Reginald sehr
verwandtschaftlich gehandelt, daß er eine Nichte
als Gut bei sich sehen will. Derlei verwand-
tschaftliche Gefühle hatte er seinem engländi-
schen Schwager gar nicht angedacht. Ich glaube,
er bestreitet schon darauf, daß Sie nach London
gehen, der selbst keine Kinder hat, mich einmal
zu seiner Erbin einsehen wird.“

„Aber Mutter hat ihm nichts von den rigo-
ren Bedingungen gesagt?“

„Nein, natürlich nicht! Weshalb auch? Ich
meine jetzt, die ich gar nicht so ernst gemeint.
Der Onkel hat auch nicht in die Vor-
sicht. Das ist doch hoffentlich an ihm, —
nicht?“
„Wenn er doch so reich ist . . .“
„Nun ja, er kann es sich leisten. Nur möchte
er zur Bedingung, daß ich so schnell wie mög-
lich komme, damit ich nicht in die Vor-
sicht hineingerate bei der Ueberfahrt. Des-
wegen ist auch Papa für meine baldige Abreise,
nur meinen Geburtstag Anfang nächster Woche
soll ich noch mitfeiern, dann beabsichtigt er mich
bis Köln.“

Reichlich unverföhnliche Reden

anlässlich einer Döllfuß-Kundgebung in Wien.

Gestern fand am dem Wiener Hofballsaal eine Trauerkundgebung der Vaterländischen Front für Bundeskanzler Dr. Dollfuß statt, an der 80.000 Personen teilnahmen. Die Reden waren von Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Vizekanzler Starobinski gehalten. Der Bundeskanzler führte u. a. aus: In dieser ersten Stunde rufe ich Euch Döllerer wiederum zur Besinnung und zum Frieden. Wir wollen ja eben, auch dem Krieg, auch dem, der für uns mitbestimmt die Welt, liefern er guten Willens ist, die Welt, unsern österreichischen Frieden sein. Aber eines, der, der mittelbar oder unmittelbar auf Euch einwirken kann, ist die Welt, mit dem gibt es keine Veröhnung, mit dem gibt es keinen Frieden. Die Einwirkung auf Engelbert Dollfuß möge bei allen, die heute beifammen sind, aneinandergeleitet, jene Gemeinsamkeit sein. Deutsche — laubst, Deutsche — österreichische Treue zu unserem Volk und Land möge uns anführen in die Zukunft, in das Österreich, das als freies, deutsches, unabhängiges Land immer werden möge europäischer Kultur und europäischer Friedens.

Starobinski sagte u. a.: Wir Österreicher fühlen es in uns, daß wir im wahren Sinne des Wortes von der göttlichen Vorsehung auserwählt sind, durch unsere Seelen, durch unsere Körper, das Schicksal der Welt zu gestalten. Der weitere Verlauf der Rede des Vizekanzlers brachte heftige Angriffe auf den Nationalsozialismus und das Deutsche Reich.

Das katholische Österreich hat zu 1/3 angeklagt verurteilt, davon acht in 1 1/2 Jahren Gefängnis, drei in 1 Jahr Gefängnis und einen zu 3 Monaten Gefängnis. Die Verurteilung ist erfolgt, weil die Angeklagten Verleumdungen über den Reichsführer von Hamburg weiterverbreitet haben.

In dem württembergischen Dorfe Södingen bei Wergelnheim ist die große Glocke der Kirche von St. Marien mitten im Trauertag für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg geklungen. Sie hat fetter leben Klang verloren.

Nur noch eine Kirchengewalt

Heute Nationaltag der deutschen evangelischen Kirche in Berlin

Die Nationaltag der deutschen evangelischen Kirche tritt am 9. August im Breitenhaus in Berlin an einer außerordentlich wichtigen Tagung an. Die Beschlüsse dieser Tagung werden, wie der Reichsdirektor der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, in einer Rede ausführt, von entscheidender Bedeutung für die Bekämpfung der Kirche sein.

Ministerialdirektor Jäger gab einen Überblick über die Entschlossenheit der einzelnen Landeskirchen. Kern aller Fragen sei: Was muß eine evangelische Kirche, die an sich den Grund hat, mit dem Volkstum zu leben, um mit den Veränderungen, die innerhalb des Volkstums vor sich gehen, im Einklang zu stehen? Den wichtigsten Vorgang des letzten Jahres hätten die Eingliederungsarbeiten gebildet. Die Aufnahme der Landeskirchen in ein noch inneres Verhältnis zur Reichskirche bedeutete vor allem, daß die Übergewalt der einzelnen Landeskirchen nacheinander die Reichskirche übergeben sei. Der Zug zur Zusammenfassung habe es nötig gemacht, auch in der evangelischen Kirche eine Einheit herbeizuführen. Damit das Gerüde von Verfassungsbrechung und Reichsbrüchigkeit vermieden, müßten der Nationaltag die bisherigen geistlichen Maßnahmen zur Beschlußfassung unterbreitet. Nachdem dieser letzte Schritt gezogen sei, werde es weiter darauf ankommen, die Eingliederung zu verwirklichen und auf das ganze Reich die Reichskirche auszuweiten, also auch auf die Landeskirchen, die

Steirischer Schuldirektor

zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Vor dem Militärgerichtshof in Graz fand die Verhandlung gegen den 52jährigen Schuldirektor Willibrod Oragger aus Schwabegg in Gleitsdorf statt. Der kleine Ort war am 26. April bei Schanbich ein Ziel für die Kämpfe. Die Aufständischen besetzten das Postgebäude und führten auch die Gendarmerie. Bei diesen Kämpfen fiel auf Seiten der Aufständischen der Sohn des Schuldirektors. Der Angeklagte trat eine Reihe von Kriegsverbrechen an. Er war als Postbeamter unter 46 Monate an der Front. Auf die Frage, ob er sich nationalsozialistisch betätigt habe, erklärte er, daß er seit dem Verbot keine politische Arbeit mehr geleistet habe, daß er aber in seinem Bezirk in einem nationalsozialistischen Komitee sei. Ferner gab er an, daß er keineswegs dem Sturm auf die öffentlichen Gebäude geteilt habe, sondern daß er nur als Postbeamter anwesend war. Er habe sich sogar dem Sturm der Aufständischen, den Angehörigen der Österreichischen Sturmabteilung, der Reichswehr und der SS, angeschlossen, wobei er, der Angeklagte wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Der Bürgermeister von Kitzbühel, Herold, wurde vom Leiter der Bezirksverwaltung seines Amtes enthoben. Die Kitzbüheler Bevölkerung hat sich Kitzbühel nach Dr. Dollfuß zu benennen. Auch äußerte er, daß Österreich bereits wieder aufleben könne, ob nicht etwa noch eine andere Umwälzung komme; dann müßte der Name Döllfuß wieder verschwinden.

Der Tod in der Waffentonne

Greifin kommt fürstlich am Leben.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Berlin-Greifensee. Die 85 Jahre alte Witwe Karoline Greifin aus Berlin, die sich bei Befahren in Heiligensee aufstellte, wollte aus einer im Garten aufgestellten Waffentonne Wasser schöpfen. Hierbei erlitt die alte Frau vermutlich einen Schwindelanfall und fiel mit dem Kopf in die Tonne hinein. Als die Greifin nach einiger Zeit von ihren Bekannten aufgefunden wurde, kam leider ärztliche Hilfe zu spät. Die Leiche der Verunglückten wurde beklagt.

Das Badische Geheimde Staatspostamt nahm den Direktor der Firma Juna H.G. in Heidelberg, Freiherrn von Campenhaffen, in Schutz, weil er den Reichsführer vor seinen Angehörigen beschimpfte und verächtlicht.

Seltener Todesfall in Zimmerde

Hier ereignete sich ein seltener Todesfall. Eine alte Zimmerdein mit dem perforderten Reichspräsidenten von Hindenburg an einem Tage abend. Als die alte Frau die Nachricht vom Tode des Reichspräsidenten erhielt, erlitt sie einen Schlaganfall und starb sofort.

Plabens eines Reifens, von einer Brücke in die Luft

Plabens eines Reifens, von einer Brücke in die Luft, haben 15 Arbeiter aus dem Unternehmen, Fernverkehrsamt aus der Reichsstadt verurteilt den Autobus zu bergen. Es gelang ihnen jedoch nur, ihn an einer weniger feine Stelle des Reifens zu sichern. Infolge Mangel an technischen Hilfsmitteln konnten die Arbeiter nicht fertiggestellt werden. Wiedereingeworfen werden für heute an der Unglücksstelle erwartet.

Um 171 Millionen betrogen

Korruptionsfand in Südböhmien. Die Belgard Agentur Anala veröffentlicht eine Erklärung über eine Korruptionsangelegenheit, die von seit Wochen großes Aufsehen erregt. Es heißt darin, daß bei einigen Unternehmungen Mißbräuche festgestellt wurden. Die im Zusammenhang mit diesen Mißbräuchen durchgeführten Untersuchungen hätten deshalb Verhaftungen verurteilt.

Kampf mit Delphinen

Merkwürdiges Abenteuer bei Spezja. In Spezja sah sich eine Fischerflotte, die auf die Delphine ausging, plötzlich mit einem Schwarm von Delphinen umringt. Diese griffen ein Boot, das seine Rede bereits ausgemeren hatte, an. Um ein Zentrum des Bootes zu vermeiden, führten sich die Fischer mit Wehren ins Meer, um sich mit größtem Anstrengung drei große Delphine von je 90 Kilogramm Gewicht.

Kein Farbenverzicht des HSK.

Eine Erklärung der Korpsstudenten.

Der HSK-Verband und der Reichspräsidenten haben in einer Erklärung darauf hingewiesen, daß die Verbindung und Vereine müssen auf die Farben und Embleme in Blau verbleiben, das alte Farbenfundamentum nicht verläßt. Neue Verbindungen, die auf die Farben verzichteten, seien nur solche, die das Fragen der Farben nicht ernsthaft in Betracht gezogen hätten. Ein nationalsozialistischer Staat, der sich darum bemüht, verpöhltes Brautjungfer und Stammesgeizart zu pflegen, habe das alte Farbenfundamentum nicht im Hinblick, von seinen Symbolen abzulassen. Die Farben der Studenten seien ein Sinnbild der Nationalität im höchsten Sinne dieses Wortes gewesen.

Folgen falscher Weichenstellung

Schweres Unglück in Bulgarien.

Infolge falscher Weichenstellung ereignete sich am Mittwoch auf der Straße Sofia-Küttendil ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Wagen eines Personenzuges entgleiste in der Nähe des Bahnhofs Kabardz und umstürzte auf einen Steinhaufen, während er mehrere verletzten wurden. Von den Verletzten hatten acht schwere Verletzungen erlitten. Drei konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden.

Autobus fñhrt von der Brñde

15 Personen ertrinken im Bug.

Ein Autobus der Linie Waidhofen-Bialfing fñhrt geteert, währenddessen infolge



Dr. Oetker's Bauernfleisch-Puddingpulver

aus deutschen Rohstoffen in bester Qualität.
Kannle u. Mineralstoffmisch. 1 Päckchen 6 Pfg.

Berliner Börse

Berlin, 8. August. Wie der Berliner Börsenzeitung am Mittwoch steht, haben sich an der ersten Börse nach der letztjährigen Unterbrechung des Börsenverkehrs außerordentlich große Kursgewinne an allen Aktienmärkten durchgeführt.

Deutsche Anleihen	
6 Deutsche Wertb. Anl. 23 Mr. 1.32	8.81
5 do. Mr. 2. 9.35	97.20
6 D. Reichsanl. 20	92.05
9 D. Reichsanl. 27	92.05
5 D. Reichsanl. 30	92.05
Young-Anleihe	89.75
6 Pr. Staatsanleihe 28	107.00
6 Pr. Staatsanleihe 31	100.50
Fr. Folge n. 31. Fr.	100.50
do. do. 1930 I. Folge	100.50
Pr. Staatsanl. 20	88.75
6 Tüb. Staatsanleihe	88.75
Rm. 27 u. L. B.	88.75
Steuerzusch. Gr. 1.	101.40

Bank-Aktien

Bank-Aktien	
Allg. Deutsche Kredit-Anstalt	47.10
Bank für Sozialwesen	75.50
Bank für Brau- u. Lebensmittel-Ind.	104.50
Berl. Handel- u. Hypothekbank	119.00
Commerz- u. Privat-Bank	56.00
Deutsche Bank	62.00
Disconto-Bank	100.00

Industrie-Aktien

Industrie-Aktien	
Accum.-Fabr.	114.75
Adlerwerke	64.50
Allg. Elek.-Oel-Ind.	24.00
Amund. Pap.	67.50
Ansch. Kohlenw.	68.12
Asch.-Fabr.	63.00

Leipzig Börse

Leipzig Börse	
Allg. Deutsche Credit	47.20
Bank für Sozialwesen	92.05
Bank für Brau- u. Lebensmittel-Ind.	104.50
Berl. Handel- u. Hypothekbank	119.00
Commerz- u. Privat-Bank	56.00
Deutsche Bank	62.00
Disconto-Bank	100.00

Berliner amtliche Devisenkurse

Berliner amtliche Devisenkurse	
1 Dollar	12.50
100 franz. Franks	15.50
100 schweiz. Franks	31.67
100 Belg.	49.00
100 tschech. Kron.	10.44
100 schwed. Kron.	10.44
100 norweg. Kron.	10.44
100 dän. Kron.	10.44
100 österr. Schilling	35.00
100 ungar. Pengö	2.50
100 ital. Lire	2.50
100 span. Peseta	2.50
100 argentin. Peso	2.50
100 japan. Yen	0.78
100 russ. Rubel	0.78
100 poln. Zloty	0.78
100 portug. Escudo	11.47

